Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 25 (1880)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

25. Jahrgang. 1880.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 41. Erscheint jeden Samstag. 9. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 4 Fr., halbjährl. 2 Fr. 10 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 10 Centimes. (10 Pfenning.) Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Schulinspektor Wyss in Burgdorf oder an Herrn Professor Götzinger in St. Gallen oder an Herrn Sekundarlehrer Meyer in Neumünster bei Zürich, Anzeigen an den Verleger J. Huber in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Ueber Abschaffung der deutschen und Alleinberechtigung der lateinischen Schrift. Schweiz. Zur Verbesserung der Volksschule. — Zur bernischen Mittelschullehrerbildung. — Ein bedenkliches Zeichen. — Nachrichten. — Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erziehungsrates. — Literarisches. —

Ueber Abschaffung der „deutschen" und Alleinberechtigung der lateinischen Schrift[1].

(Von Dr. Wilhelm Goetz.)

Unsere Forderung, die sogenannte deutsche Schrift aus Schule und Haus, Leben und Verkehr zu bannen und die lateinische als allein gültige Platz greifen zu lassen, steht nicht vereinzelt da. Die „Allgemeine deutsche Lehrerzeitung" hat seit Jahren der guten Sache Raum und Beifall gegeben. Daß aber unser Vorgehen keine Aussicht auf sofortigen praktischen Erfolg hat, wissen wir recht wohl, trösten uns jedoch mit den Worten des Kämpen Hutten: *„Nec nos moræ pigeat. Quamvis enim paulatim procedit hoc, quod boni moliuntur, procedit tamen."*

Wir verlangen das alleinige Existenzrecht für die lateinische Schrift (wie für lateinischen Druck) aus folgenden Gründen:

Thesen. I. Weil dieselbe das Urbild ist, aus dem das Zerrbild, das mönchische Phantasiemachwerk hervorgegangen;

II. weil das Interesse der Schule für dieselbe nur zu sehr spricht, und zwar

1) zu Gunsten der Vereinfachung des Lernstoffes,
2) zu Gunsten der ästhetischen Erziehung der Schüler und
3) zu Gunsten der jugendlichen Sehkraft;

III. weil das Interesse des Lebens, des Handels und Wandels im Inland wie im Ausland auf dieselbe hinweist.

Erörterung. Zu I. Mit dem Untergange der gothischen Sprache verschwand auch die gothische Schrift, von der die „deutsche" Schrift, die bisweilen auch gothische genannt wird, völlig verschieden ist.

Es wurde jetzt bei allen deutschen Stämmen, wie überhaupt bei sämmtlichen christlichen Völkern des Abendlandes, die *lateinische Schrift* üblich, in welcher auch sämmtliche Sprachdenkmale der althochdeutschen und mittelhochdeutschen Periode geschrieben sind.

Und aber der Ausdruck „schreiben" (vom lat. *scribere*) kam erst mit Einführung der lateinischen Schrift auf; vorher sagte man *vreitan* (reißen, ritzen) von den Runen und *mêljan* (malen) von der gothischen Schrift.

Bereits im XIII. Jahrhundert begann jedoch eine Brechung der runden Züge der lateinischen Schrift, eine unschöne Verschnörkelung der lateinischen Schrift Platz zu greifen, welche sich in den folgenden Jahrhunderten immer mehr festsetzte und nicht auf Deutschland beschränkte, sondern auch bei den anderen Völkern, die sich der lateinischen Schrift bedienten, in gleicher Weise üblich wurde.

Diese gebrochene Schrift (Frakturschrift) war zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst im Abendlande allgemein üblich und wurde den Drucken zu Grunde gelegt.

Doch kehrte man in England, Italien, Frankreich allmälig wieder zu den runden Zügen der lateinischen Schrift zurück, während in Deutschland die Frakturschrift als Druckschrift und zugleich (in etwas abgeänderter Form) als Schreibschrift bestehen blieb.

Warum hielt Deutschland allein an dem Zerrbilde fest? Dürfen wir das deutsche Spießbürgertum dafür verantwortlich machen?

Was sagt aber der Meister *Jacob Grimm,* gewiß ein deutschester unter den Deutschen, von der sogenannten deutschen Schrift? „Leider nennt man", sagt derselbe, „die verdorbene und geschmacklose Schrift sogar eine deutsche, als ob alle unter uns in Schwang gehenden Mißbräuche zu ursprünglich deutschen gestempelt dadurch empfohlen werden dürften."

Zu II. 1). Wie viel Zeit wäre in der Schule zu ersparen und könnte besser verwendet werden, wenn einzig und allein die lateinische Schrift (wie lateinischer Druck) vertreten sein würde! Diese könnte dann auch wirkliches volles Eigentum der Schüler werden. Wir erinnern an dieser Stelle an die trefflichen Worte *Rückerts:*

[1] Vortrag, gehalten auf der basellandschaftlichen Kantonalkonferenz zu Frenkendorf am 13. September 1880.

„Dem unbeschriebnen Blatt des Geistes in dem Kinde
Schreib' unbedächtig nicht zu viel ein zu geschwinde.
Zwar wird nie voll das Blatt, stets neu zu überschreiben,
Doch keine Schrift so fest wird als die erste bleiben."

Zu II. 2). Betrachten wir unsere Druckschrift, die Trägerin der Volksbildung! Kann es etwas Krummeres, Verworreneres, Zopfigeres, kurz Abscheulicheres und Abgeschmackteres geben als die „deutschen" Buchstaben, und sollte der glückliche Besitzer des klaren und anmutigen lateinischen Alphabets nicht versucht sein, einem Volke, das seine geistigen Erzeugnisse auf solchen Krakelfüßen einher spaziren läßt, allen Schönheitssinn abzusprechen? Man fasse nur unser 𝔅 in's Auge, das richtige Bild der Bucklichkeit und wie geschaffen zum Anfangsbuchstaben dieses Begriffes. Dürfte man wie von einer lautnachahmenden so auch von einer gestaltnachahmenden Wortbildung reden, so würde sich die Vermutung aufdrängen, daß Jemand diese 𝔅-Gestalt erklügelt mit dem besondern Zwecke, die Bucklichkeit zu versinnbildlichen. Sieht eine Reihe

𝔅 𝔅 𝔅 𝔅

nicht aus, wie wenn eine Sektion gichtgekrümmter Invaliden aufmarschirt wäre? Nicht viel besser ist es um 𝔐 und 𝔚 bestellt; geknickt und schlotternd stehen sie, als ob ihnen der Schlag in die langen Gliedmaßen gefahren. Nun vergleiche man mit diesen Rittern von der traurigen Gestalt ihre Waffenbrüder B, W, M, man vergleiche weiterhin 𝔊, 𝔎, 𝔑, 𝔙 mit G, K, N, Z; wie einfach und doch dabei kräftig und elegant nehmen sich die Lateiner gegen die Deutschen aus!

So steht es um die einzelnen Elemente. Sind diese nun, auf einer Seite deutschen Druckes, zu einem Ganzen vereinigt, so erhält das unbefangene Auge den Eindruck, als habe man aus einer Bauhütte Bruchstücke und Abfall von Zierrat zusammengefegt, einen Plunder runder, spitziger, knorriger Ornamente, und diesen Kehricht mit Sorgfalt flach über den Boden ausgebreitet.

Und aber *Lessing* sagt: „Die größte Deutlichkeit war mir immer die größte Schönheit." Und der Jugend, der gerade in unserer Zeit des Materialismus die ästhetische Bildung überaus not tut, führt man die Wahrzeichen des Unklaren, des Unschönen ständig vor die Augen! Wissen denn die Jugendbildner nicht, was sie tun, was sie tun sollen?

Zu II. 3). Zu der Formlosigkeit und Hässlichkeit gesellen sich die Uebelstände, welche der *großen Aehnlichkeit einer Anzahl deutscher Typen* (wie Buchstaben) entspringen.

Wer beide Schriften, die lateinische und die deutsche, gleich häufig liest, so daß der ermüdende Einfluß des Ungewohnten nicht nach der einen oder andern Seite bestimmend wirkt, wird keinen Zweifel empfinden, welche der beiden Gattungen seine Sehnerven am wenigsten angreift. Neben diesem Vorzuge der Klarheit, der bei freier Wahl schon allein durchschlagend sein müßte, hat das lateinische Alphabet einen andern Grund von sehr praktischer Bedeutung für sich anzuführen. Es ist bescheidener in seinen Raumansprüchen; technisch ausgedrückt: lateinische Typen gestatten wegen ihrer größeren Einfachheit einen kleineren Kegel als deutsche, ohne an Deutlichkeit die mindeste Einbuße zu erleiden. Ein Buch, eine Zeitung, ein Blatt Papier vermag bei lateinischem Druck wie lateinischer Schrift mehr Stoff aufzunehmen als bei deutschem Druck oder deutscher Schrift und wird doch denselben Ansprüchen auf Leserlichkeit gerecht. Und hiebei gewinnt die Uebersichtlichkeit, die das Auge befriedigt.

Sollen wir hier wiederholen, daß die Kurzsichtigkeit meistens *anerworben* wird und zwar in der für das Leben vorbereitenden Schule? Und daran trägt ihren guten Teil der Schuld die die Augen ermüdende unklare „deutsche" Schrift.

Zu III. In Frankreich und England liest Niemand eine deutsche Zeitung, sagte einmal der bekannte Mann mit den drei Haaren. Wenn auch dieses geflügelte Wort selbstverständlich nicht wörtlich zu nehmen ist, so ist es doch richtig, daß deutsche Drucke in unverhältnißmäßig geringerer Anzahl nach England und Frankreich wandern als englische und französische nach Deutschland. Der Grund dieser Erscheinung liegt nicht etwa, wie das Volk der Denker sich vielleicht schmeicheln möchte, in dem größern Bildungstriebe, so da in dem Lande der Kasematten und Kasernen heimisch ist; er liegt zum großen Teil in der reinen *Aeußerlichkeit*, daß wir durch unsere barbarischen Buchstaben den Ausländer zurückschrecken. Würde Russisch in der westlichen Hälfte Europas nicht viel häufiger gelernt werden, wenn es sich des Alphabets der übrigen zivilisirten Welt bediente? Ein Aehnliches gilt von der deutschen Sprache.

Und noch eins. Ausländer, welche die deutsche Sprache erlernt haben, bedienen sich, so viel wir erfahren konnten, der lateinischen Schrift, wenn sie in der deutschen Sprache schriftlich verkehren. So weit unsere Anregung.

SCHWEIZ.

Zur Verbesserung der Volksschulen.

Ueber dieses Thema sprach an der *luzernischen Lehrerversammlung Herr Dr. Steiger.* Wir entnehmen dem „Bund" folgenden Bericht darüber:

Die Hauptfrage lautet: Wird in den verschiedenen Zweigen des Volksschulunterrichtes das formale Bildungselement auf Kosten der praktischen Bedeutung derselben zu sehr in den Vordergrund gedrängt? Wenn das der Fall ist, wie ist das formale Prinzip mit dem praktischen in's Gleichgewicht zu bringen?

Der Zweck der Volksschule geht allerdings dahin, jedes bildungsfähige Kind in seinen verschiedenen Anlagen so weit zu fördern, daß es den Geschäften des täglichen

Lebens vorzustehen im Stande ist, daß es die erworbenen Fertigkeiten verwenden, daß es sich noch selbst weiter fortbilden könne.

Das leiste die Volksschule bisher nicht, den Beweis liefern uns die täglichen Erfahrungen, liefern uns die Rekrutenprüfungen; und das komme daher, weil in der Schule zu viel Gewicht auf die Form, zu wenig auf den Inhalt gelegt werde.

Im Religionsunterrichte begnüge man sich vielerorts mit dem Auswendiglernen und dem Hersagenkönnen von dogmatischen und Gebetsformeln: In der Religionsgeschichte schlage man sich Jahre lang herum mit biblischer Geschichte, besonders des Alten Testaments. Er bedauert nach einer Seite hin die Bestimmung des luzernischen Schulgesetzes, nach welcher der Religionsunterricht als obligatorisches Lehrfach gestrichen sei; und glaubt nicht, daß das im Sinne der Bundesverfassung liege; diese will nicht den religiösen Unterricht entfernen, sondern nur den Konfessionalismus. Wir glauben, daß diese Auffassung durchaus die richtige sei; eine Schule ohne religiösen Unterricht ist ein Unding. Es könnte Einer unsere Geschichte, unser eidgenössisches Staatsrecht ganz vorzüglich kennen und doch kein patriotisch gesinnter Schweizer sein, und exakt so ist es auf religiösem Boden. Es ist gerade ein Hauptgebrechen der Zeit, daß die rationellen Anlagen auf Kosten des Gemütes und Herzens zu sehr entwickelt werden. Ein rechter Schulunterricht müsse in den meisten Fächern durchweht sein vom Hauche wahrer Religiosität, vom Geiste des Stifters unserer Religion, welcher Gottes- und Menschenliebe als höchstes und idealstes Ziel derselben hinstellte. Weil nun der Unterricht zu viel auf die äußeren Formen gebe, darum habe man trotz des vielen Unterrichtes wenig wahrhaft religiöse Menschen, ja die äußere Form stoße geradezu Viele ab, welche noch religiöse Bedürfnisse hätten. Die Klage über mangelhaften, nur gezwungenen Besuch der Christenlehre dürfte alsdann auch aufhören.

Beim Lesen verfolgt man sehr häufig Nebenzwecke, statt des Hauptzweckes, welcher darin besteht, den Schüler wenigstens zum richtigen und geläufigen Lesen zu bringen; schönes Lesen wird nur ausnahmsweise erzielt. Man verliert sich beim Lesen zu sehr in Darstellung sittlich-religiöser, ästhetischer Begriffe etc., darum wird der Hauptzweck, welcher im praktischen Leben so hervorragende Bedeutung hat, nicht erreicht.

Die bisherigen Lesebücher entsprechen unseren Anforderungen meistenteils nicht. Wir wollen ein vaterländisches Lesebuch; man soll die bisherigen Lesestücke ersetzen durch andere, damit unsere Jugend und unser Volk die Geschichte, die staatlichen Einrichtungen, die berühmten Männer kennen und schätzen lerne; wir möchten hinzufügen, die Lesebücher der obersten Klassen sollten Volksbücher, nicht nur Schulbücher sein und werden.

Das Lesen selbst wird zu wenig geübt. Der Grund liegt in der langfädigen Behandlung der Lesestücke; somit kurze Behandlung derselben, damit mehr gelesen und inhaltlich reproduzirt werden kann.

Der Schüler soll befähigt werden, Gedachtes in anständiger Schrift und sprachrichtigem Ausdruck zu Papier zu bringen — die schwierigste Aufgabe der Volksschule. Eine Hauptursache davon liegt in unserer Volkssprache (Dialekt); wir sprechen anders, als wir lesen und schreiben. Der Lehrer soll die Kinder gewöhnen, daß sie hochdeutsch sprechen; diese Forderung stelle Referent jedoch nicht als ein Sendling Bismarcks.

Bei der Lehre über Verfertigung von Aufsätzen verfährt man viel zu sehr nach hergebrachter Schablone; sobald nun die Schüler im praktischen Leben ein Brieflein oder irgend etwas Anderes abfassen sollten, vermissen sie die Schablone und wissen nicht wie anfangen. Also fort mit den Schablonen! Lernt die Schüler Briefe, Quittungen, Nötchen, kurz was im praktischen Leben vorkommt, verfassen! Daß der Inhalt sachlich und sprachlich richtig ist, betrachte man als Hauptsache; ebenso treibe man keine Pedanterie mit der Orthographie, weil dieses Gebiet selbst für die Gebildeten noch viel Streitiges enthält. Lasse man so wenig als möglich auf die Schiefertafel, sondern mit Tinte auf Papier schreiben, damit der Schüler mit diesen Dingen umzugehen wisse. Keine Uebungsstunde gehe vorbei, ohne eine kurze schriftliche Arbeit verfertigen zu lassen.

Das Rechnen hält der Referent für eines der leichter zu behandelnden Fächer. Rechnet nie mit großen Zahlen und möglichst mit ganzen Zahlen; niemals gebet Aufgaben, worin komplizirte Bruchrechnungen vorkommen, weil das eben im praktischen Leben auch nicht vorkommt.

Im Geschichtsunterrichte wird auch viel gesündigt. Die Volksschule braucht keine pragmatische Geschichte, sondern Einzelbilder; Charakterschilderungen großer Männer wirken auf Herz und Gemüt.

Die Vorgeschichte unseres Vaterlandes vor Diviko und Orgetorix darf ruhig wegbleiben; dafür aber sollen die Schüler mit der neuern Geschichte besser vertraut werden. Der Gegensatz zwischen einst und jetzt, zwischen der aristokratisch-oligarchischen Städteherrschaft, wo das Volk nichts war und die regimentsfähigen Familien Alles, das soll den Schülern gesagt werden, damit sie Achtung lernen vor den Verfassungen eines freien Volkes, das Recht und Gesetz sich selber schafft.

In der Geographie quäle man sich nicht mit Namen und Zahlen; man unterrichte nicht ohne Veranschaulichungsmittel und suche dem Schüler in einfacher Weise ein Bild der Konfiguration erst der nähern Umgebung beizubringen und baue darauf in bescheidener Weise fort, vor Allem durch Anschauung ohne schwerverständliche, der Wissenschaft angehörige Terminologie.

Ebenso haushälterisch behandle man die Naturkunde, haushälterisch auch in dem Sinne, daß man diesen Unterricht auf sofort in die Augen springende Vorteile einrichte. Der Lehrer mache durch das einfachste Experiment anschaulich, wie der Wald den Boden vor Abspülung schützt,

lerne die Erdarten kennen und zeige, welche Produkte auf der einen und andern besser fortkommen. Das Volk muß zur Ueberzeugung gebracht werden, daß die Schule wirklich etwas abtrage, daß sie wenigstens mittelbar Brod in's Haus bringe.

Die Person des Lehrers anbelangend, so fordert der Referent eine gründlichere Lehrerbildung. In der Regel kommt der Lehrer zu früh, d. h. zu jung in die Schule; es fehlt ihm an Erfahrung, an Takt in der Schule, an Umgangsformen im Leben. Referent wünscht daher, daß junge Lehrer durch ältere, erfahrene im praktischen Verfahren gleichsam als Vikarien für ihr Amt sollen vorbereitet werden.

Die zweite diesfällige These heißt: Es ist der Schule von keinem Nachteile, sondern zum Vorteile, wenn der Lehrer nicht nur Schulmeister ist, sondern daneben noch eine andere passende Nebenbeschäftigung treibt, die es ermöglicht, auch die Forderungen des praktischen Lebens kennen zu lernen.

Hierüber darf man wohl geteilter Ansicht sein. Um so lebhafter stimmen wir dagegen mit ihm darin überein, daß die Schulzeit ausgedehnt werden müsse; wir meinen zwar nicht in Bezug auf die wöchentlichen Unterrichtsstunden, deren haben wir eher zu viel als zu wenig, aber die Zahl der Schuljahre muß vermehrt werden, indem die obligatorische Repetir- oder Fortbildungsschule eingerichtet wird. Die Schüler verlassen in der Regel dann die Schule, wenn ihnen die Erkenntniß kommen sollte, wie brauchbare und nützliche Kenntnisse man sich daselbst erwerben könne. Darüber, daß dem republikanischen Staate diese Befugniß zustehe, wird nicht zu streiten sein.

Es erhob sich im Ganzen wenig Widerspruch gegen die aufgestellten Thesen; nur von einer Seite wurde, ohne Zweifel mit Recht, bemerkt, daß die Mangelhaftigkeit der Volksschule, d. h. der von ihr erreichten Erfolge, auch noch andere Ursachen habe neben der Fehlerhaftigkeit der Methode, z. B. die vielen Absenzen, in der Armut, in der Gleichgültigkeit u. s. w.

Zur bernischen Mittelschul-Lehrerbildung.

Der „Bund“ hat hierüber folgenden beachtenswerten Artikel gebracht:

Der diesjährige übersichtliche Bericht des bernischen Erziehungsdirektors rügt unter Anderem den *Mangel an geistiger Strebsamkeit* bei vielen doch ordentlich situirten *Primarlehrern* und beklagt, daß zu wenig Lehrkräfte von dieser Seite her der Mittelschule zugefügt werden. Treten wir auf diesen Punkt ein!

Absehend von dem auch bei unserer Betrachtung höchst wichtigen, jedenfalls gegenwärtig zu *hoch geschraubten Seminarunterricht* (auf den wir hier nicht näher eintreten wollen), fassen wir hauptsächlich noch zwei Momente in's Auge: Patentirung und Anstellung.

In früheren Jahren konnte ein strebsamer junger Lehrer durch Privatstudien an der Hand trefflicher Bücher, eines tüchtigen Kollegen oder eines wirklich wissenschaftlich gebildeten, wohlwollenden Geistlichen sich mit Erfolg auf das Sekundarlehrerexamen vorbereiten, und manch' tüchtige Kraft ist auf diesem Bildungswege unsern Mittelschulen zugeführt worden. Anders stehen die Dinge jetzt.

Infolge Prüfungsreglement vom 27. Mai 1878 und der eigens zur Heranbildung von Sekundarlehrern eingerichteten Lehramtsschule, sowie durch das ausschließlich aus Professoren gebildete Prüfungskollegium sind *Hindernisse geschaffen worden, welche dem Privatstudium talentvoller Primarlehrer einen so viel als unübersteiglichen Wall entgegensetzen.*

Diese jetzt durchzuarbeitenden Lehrkurse an der Hochschule erzielen nun allerdings eine bedeutend weitergehende theoretische Kenntniß der betreffenden Gebiete, aber nicht zugleich eine praktische Weiterbildung in speziell *beruflicher* Hinsicht.

Leider sind unsere tatsächlichen Mittelschulverhältnisse bei der Bearbeitung des gegenwärtigen Prüfungsreglementes nicht richtig auseinandergehalten worden. Die Mehrzahl unserer Mittelschulen wird nämlich durch Sekundarschulen gebildet, welche mit ihrem vorwiegend abschließenden Unterricht der Primarschule zum Abschluß dienen, während eine kleine Minderzahl von Mittelschulen ausschließlich vorbereitenden Unterricht hat. In den ersteren ist immer eine Gruppe von Fächern einer Persönlichkeit übertragen, analog dem Gesammtunterricht in der Primarschule; in den letzteren ist er ausschließlich Fachunterricht. Warum nun nicht dem entsprechend *zwei Arten von Patenten vorsehen?* Dies entspräche den tatsächlichen Verhältnissen wohl ungleich besser als § 21 des neuen Reglementes, welcher die Patentirung als Fachlehrer vorsieht, falls der Betreffende nicht als Sekundarlehrer patentirt werden kann (!).

Rationeller sind in dieser Hinsicht — jeder in seiner Weise, aber ohne die große Fächerzahl zu verlangen — längst Zürich, Aargau und Basel vorgegangen.

Wie steht's nun mit der Anstellung einer als Sekundarlehrer patentirten Persönlichkeit? Fremde Kräfte werden den Einheimischen, d. h. den aus den eigenen Bildungsanstalten Hervorgegangenen und mit bestem Erfolg in der Nähe Wirkenden in der Regel vorgezogen (vgl. z. B. die Lehrerwahlen an den Mittelschulen in Bern und Burgdorf). Ein gewisses imponirendes Aeußere, gewisse politische und religiöse Parteifärbung und etwa ein Doktorhut scheinen sehr vielen einflußreichen Persönlichkeiten die erforderlichen Requisiten eines tüchtigen Lehrers zu bilden, sowie ein gut deutscher oder französischer Akzent in der Konversation.

Was fruchten dieser nun einmal unbestreitbaren Tatsache gegenüber die trefflichsten hiesigen Bildungsanstalten, was die besten Lehrpatente, auch wenn sie von durchaus

kompetenten Männern ausgestellt sind? Heißt das nicht jede geistige Strebsamkeit lähmen *par force?*

Hier liegt der Schlüssel zu jenen gerechtfertigten Klagen, dies ist das *punctum saliens.*

Ein bedenkliches Zeichen

(R-Korr. aus Bern.)

Beinahe will es uns bedenklich scheinen, wie heutzutage so Mancher, leichtfertig und lieblos, Schule und Lehrer verurteilt, ohne nähere Prüfung, nur weil es einmal so Mode ist; sogar die liberal sein wollende Presse stimmt vielerorts ein, so namentlich in jüngster Zeit der „Schweizer Handels-Courier"; voll Leidenschaftlichkeit, im Tone der „Herzogenbuchsee-Zeitung", fällt er über dieselben her, spricht von „verrückten" Schulmeistern und „Kostgängern des Herrgotts" etc.; wahrlich eine solche Sprache ziemt einem Redaktor des „H.-C." schlecht und zeugt offenbar von Leichtfertigkeit und Lieblosigkeit im Urteilen, wie von Unkenntniß in Schulangelegenheiten. Bedenklich ist es aber namentlich, wenn viele die Stätten, wo sie die erste Bildung erhalten, die Personen, denen man viel Dank schuldet, bei'r ersten besten Gelegenheit mit Schmutz und Kot bewerfen; es scheint in gewissen Kreisen, die sich zwar gebildet nennen, zur wahren Sucht geworden zu sein, Schule und Lehrerschaft an den Pranger zu stellen; sie macht man verantwortlich für getäuschte Hoffnungen und gescheiterte Pläne, für mißglückte, schwindelhafte Unternehmungen, für Kranke und Krüppel, für Blinde und Lahme, ohne dabei an all' das Gute, das sie leisten, an all' das Glück und den Segen, die sie gebracht, zu denken. Daß solche Vorwürfe meistens ungerecht und leichtfertig sind, wird wohl jeder zugeben, der das Herz noch auf dem rechten Fleck hat, und wären gar nicht der Beachtung würdig, wenn sie nicht nach und nach das Ansehen der Schule, das Vertrauen, das sie genießt, untergraben würden und die Anstalten der Volksbildung diskreditirten. Es gibt leider gegenwärtig eine große Menge von Mißvergnügten, deren Träume nicht in Erfüllung gingen, und die nur durch die Schule zu Reichtum, Ruhm und Macht gelangen wollten, ohne dabei an die Worte Schillers zu denken:

„Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben!"

Prüfe und erkenne man sich selbst, und man wird die Ursache anderswo finden; lasse man da Schule und Lehrer aus dem Spiele und breche nicht so lieblos den Stab über ihnen; den Beide leisten Schönes, leisten, was unter gegenwärtigen Umständen und Verhältnissen möglich ist; halten wir sie hoch in Ehren, und weisen wir unbegründete Anfeindungen und Beschuldigungen mit allgemeiner Verachtung zurück!

Nachrichten.

— *Bern.* Die Erziehungsdirektion hat verfügt, daß im Wintersemester in sämmtlichen Schulen die Vor- und Nachmittagsschule einzuführen ist. Ausnahmen kann die Erziehungsdirektion gestatten. — Ferner hat die Erziehungsdirektion die drei Sprachbüchlein von Professor Rüegg für alle Primarschulen des deutschen Kantonsteils als *obligatorisch* erklärt. Das Allein-Depot ist der Schulbuchhandlung *Antenen* in Bern übertragen. — Der 14. Oktober ist der Tag der „Ursenbacherversammlung". Herr Obrecht spricht über „die öffentliche Meinung und die Presse", und Herr Pfr. Joss behandelt die „Sekten". — Angesichts der geringen Prozente der Tauglichen in der Rekrutenprüfung erheben sich laute Klagen über die Verheerungen durch den *„Schnapsteufel"*. Wann tritt im Kanton Bern ein Retter auf, der die *„Schnapspest"* besiegt? — In *Interlaken* ist ein Verein entstanden, der sich „Gotthelf-Stiftung" nennt und mit vereinten Kräften arbeiten will gegen die Verwahrlosung der Jugend. In dem diesbezüglichen Aufruf heißt es unter Anderm: „Alle einsichtigen Bürger und Volksfreunde sehen schon lange mit blutendem Herzen zu, wie trotz den Bemühungen der öffentlichen gesetzlichen Armenpflege die Verlotterung großer Volksschichten und die Verbrecherwelt eher zu- als abnehmen. Forschen wir nach der Ursache dieser betrübenden Erscheinung, so finden wir sie hauptsächlich in der *mangelhaften Erziehung* der armen verwahrlosten Jugend. Hier muß der Hebel angelegt werden, wenn unser Vaterland einer bessern Zukunft entgegengehen soll. Wie oft müssen Gemeinden wegen Belastung ihres Haushaltes arme Kinder auf Mindersteigerungen bringen! Wie viel verwahrloste Kinder verwildern auf der Gasse und gehen zu Grunde, weil ihre Eltern aus sozialen und moralischen Gründen sie nicht recht erziehen und sich Niemand um sie kümmert, weil sie nicht auf dem Armenetat stehen! Hier helfen bloße schöne Phrasen von Bildung, Freiheit und Fortschritt nichts. Die Tat nur kann uns loben! „Was Ihr getan habt einem der geringsten unter meinen Brüdern, das habt Ihr mir getan", sagt unser Erlöser; ja, das haben wir unserm Vaterland getan!"

— *Zürich. Schulsynode.* Es kam in der zürcherischen Schulsynode zu Wald die schon oft aufgeworfene Frage zur Sprache, ob der Staat die Pflicht habe, für Schwache und Blödsinnige zu sorgen und wenn ja, welches die geeigneten Mittel hiefür seien. Die zwei Vorträge der Herren Lehrer Schälchlin und Amstein fußten auf nachstehenden kurz zusammengefaßten Thesen. Da Wissenschaft und Erfahrung beweisen, daß Schwachsinnige bildungsfähig und Blödsinnige teilweise erwerbsfähig sind, so hat der Staat geeignete Maßregeln zur prophylaktischen Bekämpfung des Idiotismus zu treffen und zugleich für mögliche Ausbildung der Blödsinnigen zu sorgen; er errichtet deßhalb Erziehungsanstalten, in welchen diese Letztern leibliche Pflege, Unterricht und Anleitung zu Handarbeiten genießen. Kinder,

die den Forderungen der Volksschule nicht genügen, sind zum Besuche solcher Anstalten verpflichtet, sofern ihre Eltern nicht anderweitig für hinreichende Ausbildung sorgen; zur Sicherung der erzielten Erfolge bedürfen Ausgetretene fortgesetzter Fürsorge. Für bildungsunfähige Blödsinnige soll ein Asyl errichtet werden.

— *Baden.* Der *schweizerische Gymnasiallehrerverein* hat nach Anhörung eines Referates von Dr. P. Kuhn aus Einsiedeln folgende 2 Thesen von Dr. Kaufmann angenommen:

1) Die Berücksichtigung der bildenden Kunst beim Gymnasialunterricht ist geboten sowohl im Interesse der ästhetischen Erziehung, als wegen ihres Inhaltes und ihrer Beziehung zu anderen Fächern.

2) Für die Einführung in die bildende Kunst werden keine besonderen Stunden angesetzt, sondern sie erfolgt im Anschluß an bereits bestehende Disziplinen: Lektüre der griechischen, römischen und deutschen Klassiker, Unterricht im Zeichnen und in der Geschichte.

— *St. Gallen.* Der *schweizerische Turnlehrerverein* tagt am 9. und 10. Oktober in St. Gallen. Dr. Dock spricht über die Gymnastik in ihren Beziehungen zur Gesundheitspflege und Herr Koller über die Turnhallen.

Auszug aus dem Protokoll des zürch. Erz.-Rates.
(Sitzung vom 6. Oktober.)

Lokationen: *A.* Sekundarlehrer. Bezirk Zürich: Wädensweil: Herr A. Berger von Neftenbach; Unterstrass: Herr J. Vollenweider von Aeugst. — *B.* Primarschulen. Bezirk Zürich: Unterstrass: Herr E. Rauch von Diessenhofen, Sekundarlehrer; Urdorf: Frl. E. Schlatter von Dielsdorf. Bezirk Affoltern: Aeugst: Herr G. Schaufelberger von Wald. Bezirk Hinweil: Hübli: Herr F. Hafner von Birmensdorf; Bubikon: Frl. Christine Rust von Mussbach. Bezirk Winterthur: Seen: Herr H. Angst von Wyl; Töss: Herr A. Lüthy von Stäfa, Verweser in Hünikon; Hünikon: Herr Joh. Widmer von Volken. Bezirk Andelfingen: Nohl: Frl. A. Stoll von Schaffhausen. Bezirk Dielsdorf: Rümlang: Herr J. Hess von Wald.

Wahlgenehmigungen: Wald: Herr G. Faust von Gossau, Lehrer in Aeugst; Herr J. Mantel von Elgg, Lehrer in Hübli.

Die Kommission für Errichtung eines Denkmals zum Andenken an Herrn Dr. J. Dubs übermittelt der Erziehungsdirektion 3600 Exemplare der von Herrn Rektor Zehender verfaßten Volksschrift „Dr. J. Dubs, ein schweiz. Republikaner“ zur unentgeltlichen Verabreichung an die Schüler der höheren kantonalen Lehranstalten, der höheren Schulen von Zürich und Winterthur und der II.—III. Klassen der Sekundarschulen. Das Geschenk wird verdankt und im Sinne der Geber zur Verteilung versandt.

An Schüler des kantonalen Technikums in Winterthur werden für das abgelaufene Semester 7 Stipendien erteilt von 50—200 Fr. im Gesammtbetrage von 770 Fr. und einer Anzahl von Schülern und Hospitanten das Schulgeld erlassen im Betrage von 554 Fr.

LITERARISCHES.

Die Denkmäler der Weltgeschichte,

eine Sammlung der hervorragendsten Monumente, geschichtlich und kunsthistorisch erläutert von Professor S. Vögelin junior, sind nach zehnjähriger Arbeit und nach Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten vollendet. Wir können dieselben unsern öffentlichen Bibliotheken namentlich denjenigen der Lehrer, sowie den Sekundarschulen nicht genug empfehlen. Für den verhältnißmäßig sehr billigen Preis von 80 Fr. erhält der Käufer nicht nur 200 feine Stahlstiche aus dem Kunstverlage von Chr. Krüsi in Basel, sondern auch 62 Bogen Text, der einen zusammenhängenden Abriß der Baugeschichte der Menschheit bildet, von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 13 Blätter sind der ägyptischen, 8 der indischen, 4 der mexikanischen, 7 der assyrischen, babylonischen und persischen, 4 der kleinasiatischen, 16 der griechischen, 29 der römischen Kunst gewidmet, wonach der erste Band 80 Blätter nebst 32 Bogen Text umfaßt. Von den 120 Tafeln des zweiten Bandes fallen 6 auf altchristliche, 9 auf byzantinische, 9 auf mohamedanische, 16 auf romanische, 36 auf gothische Bauwerke, 33 auf den Styl der Renaissance und 11 auf das 19. Jahrhundert. Die Stahlstiche sind größtenteils nach Originalphotographien gefertigt und verbinden Naturwahrheit mit künstlerischer Auffassung. Die Ansicht des Parthenon in Athen ist einer Aquarelle des zürcherischen Landschaftsmalers J. Wolfensberger, diejenige des Ravennatischen Kaiserpalastes einer Zeichnung des zürcherischen Kunstforschers J. R. Rahn nachgebildet. — Von schweizerischen Kunstdenkmälern kommen zur Darstellung Tafel 123 die Kathedrale von Lausanne, Tafel 124 diejenige von Genf (Innenansicht) Tafel 143 das Rathaus zu Basel, Tafel 149 das Spalenthor daselbst, Tafel 190 das Löwendenkmal in Luzern, Tafel 199 das Stadthaus in Winterthur, Tafel 185 der Chor der Klosterkirche zu Einsiedeln.

In vielen Bildern Rüdisühli's, wie in Tafel 14 einem Grabdenkmal auf Ceylon, Tafel 19 dem Grabmal des Kaisers Akbar zu Sekunda, Tafel 21 einem Tempel zu Satrunjaga, Tafel 34 und 36 den Felsengräbern zu Myra und Telmessos, Tafel 35 den Sarkophagen zu Xanthos und Antifellos, Tafel 37 dem Löwenthor zu Mykene, Tafel 39 einem Tempel zu Korinth, Tafel 44 dem Monument des Lysikrates zu Athen, Tafel 45 dem Turm der Winde ebenda, Tafel 48 den 3 Tempeln zu Pästum, Tafel 72 dem Amphitheater zu Puzznolli, Tafel 79 der Gräberstraße zu Pompey, Tafel 80 der Engelsburg und Engelsbrücke in Rom, Tafel 97 dem Vorhof der Omarmoschee in Jerusalem, Tafel 101 Tlemcen in Algier, Tafel 108 der Abteikirche zu Laach u. a. m. verrät sich der bedeutende, rasch berühmt gewordene Landschaftsmaler. Zahlreiche Bilder aus dem Verlage von Krüsi legitimiren ihren Kunstwert durch poetische Stimmung, schöne Lichteffekte, gelungene Perspektive, zierliches durch die Loupe

gewinnendes Detail. Wir erwähnen beispielsweise Tafel 55 die Porta nigra in Trier, Tafel 63 das Pantheon in Rom, Tafel 74 das Tepidarium in den Bädern von Pompeji, Tafel 78 das Haus des Pansa ebendaselbst, Tafel 82 die Basilika St. Paul bei Rom, Tafel 85 San Appolinare bei Ravenna, Tafel 87 San Vitale in Ravenna, Tafel 91 und 92 San Marco in Venedig, Tafel 95 das Münster in Aachen, Tafel 106 S. Gereon in Köln, Tafel 109 die Klosterkirche Paulinzelle in Thüringen, Tafel 111 die Abteikirche St. Georges zu Bocherville, Tafel 114 und 115 der schiefe Turm, das Baptisterium und der Dom zu Pisa, Tafel 126 die Kathedrale von Rouen, Tafel 127 die Portale des Straßburger Münsters, Tafel 131 der Dom zu Köln, Tafel 133 die Kathedrale von Lincoln, Tafel 136 die Kapelle im Schlosse Roslyn. Tafel 138 Inneres des Domes zu Siena, Tafel 139 der Dom von Mailand, Tafel 151, 152, 153 und 171 venetianische Paläste, Tafel 154 die Kathedrale von Brüssel, Tafel 158 S. Lorenzo in Florenz, Tafel 161 der Hof des Palazzo Vecchio ebenda, Tafel 172, 173, und 175 Portale aus Toledo und Sevilla, Tafel 176 der Klosterhof in Belem, Tafel 177 der Pavillon Sully im Louvre, Tafel 188, 189, 195, Zwinger, Sofienkirche, Hofkirche und Theater in Dresden, Tafel 196, Saal im Palais de Justice in Paris, Tafel 197 Gallerie Vittorio-Emanuele in Mailand, Tafel 198 Treppe im königlichen Schloß zu Neapel. Alle diese Blätter und viele andere mehr sind sich Selbstzweck, indem sie den Kunstfreund erfreuen und anregen. In Reih und Glied gestellt, das Ganze zu verstärken, gewinnen sie an Wert, wie denn auch das scheinbar Unbedeutende, Unvollendete, oder Ruinenhafte mit vollem Vorbedacht gewählt worden ist, wo es als typisches Beispiel für eine wichtige Entwicklungsphase der Baukunst dient. Der Verfasser hält sich überall an das Wesentliche, verweist für das Detail auf die Spezialwerke und verliert die Beziehungen der Kunst zur allgemeinen Weltgeschichte nie aus den Augen. In hohem Grade lehrreich sind seine freien Ueberblicke. Auf das Verständniß der biblischen Bücher fällt manch' helles Streiflicht. *R.*

Zum Schreibunterricht.

Von dem gar vielen Lehrern wohlbekannten Herrn *J. M. Hübscher* (jetzt in Murten?) liegen wieder vor:

a. Zweiter theoretisch-praktischer Lehrgang zu einem naturgemäßen Schreibunterricht für Schule und Haus. Zürich, F. Schulthess 1880. 96 S. gr. 8⁰. Der Verfasser legt in diesem Heft nicht bloß seine besondere Schönschreibmethode dar, sondern verbreitet sich über Alles, was mit dem Schreiben in Beziehung steht; denn er will damit auch seinen Beitrag zur Lösung der Frage leisten: Was ist beim Schreiben zu berücksichtigen, um die Gesundheit zu schonen; darum spricht er I. über die Schulkrankheiten, (Rückgratskrümmung und Augenleiden) II. über das Schulzimmer (Temperatur und Beleuchtung); erst bei III. Seite 40 kommt er zum Schreibunterricht, zeichnet die Eigenschaften einer guten, fließenden Handschrift und gibt dann die Mittel zur sichern und schnellen Aneignung einer solchen an; in IV. bespricht er die Schreibkurse vom 1. bis 8. Schuljahr mit deutscher und englischer Schrift; in V. handelt er von den Hülfsmitteln zum Schreibunterricht, macht zunächst auf sein großes Schrifttabellenwerk aufmerksam, tritt dann für Beibehaltung der deutschen Schrift neben der französischen ein, sucht für die bestrittene Schiefertafel der Erst- und Zweitklässler nach einem bessern Material als Feder und Dinte, die er für dieselben nicht empfehlen kann, gibt Rezepte für Tinte und vergilbte Schriften, kommt auf den Hektograph und empfiehlt sich auch ferner zur gerichtlichen Schriftvergleichung; im VI. Abschnitt befürwortet er schließlich die Stolze'sche Stenographie. — Wer demnach für den Schreibunterricht sich interessirt, was wohl bei den meisten Primar- und Sekundarlehrern der Fall ist, der wird in dem Heft manche wertvolle Anregung finden.

b. Methodisch geordnete Schreibübungen in deutscher (Blatt 1—28) und englischer (Blatt 29—41) Schrift für Schule und Haus nebst einer Beilage von Musterblättern in lateinischer, griechischer, gothischer, Fraktur-, runder und stenographischer Schrift (Blatt 48—60). Diese 60 Blätter im Format der frühern Ausgaben von *Hübscher's* Vorlageblättern sind zum individuellen Gebrauch der Schüler bestimmt, entsprechend dem oben angezeigten Tabellenwerk für die Klassen. Sie sind zum mindesten eben so schön ausgeführt wie die frühern Hefte und bekunden vom Verfasser wie vom Verleger eine sehr sorgfältige Bearbeitung. Der Preis von Fr. 2. 20 für jedes Heft ist außergewöhnlich billig; an gutem Absatz kann es da nicht fehlen. *—e—*

Anzeigen.

Im Verlag von **J. Kuhn**, Schulbuchhandlung in **Bern** ist soeben erschienen und bei allen Musikalien- und Buchhandlungen, sowie beim Verleger à 20 Cts. zu beziehen:

Männerchöre.

Sammlung der schönsten u. leichtesten Originallieder für Dorf- u. Stadtvereine

von **F. Schneeberger**, Musikdirektor in **Biel.**

I. Heft.

Dieses kleine Oktavheft enthält 8 melodiöse, leicht ausführbare Originalkompositionen und wird gewiß unseren Männerchören eine willkommene Gabe sein. Es darf denselben bestens empfohlen werden. Sobald das Bedürfniß hiezu sich zeigt, wird der Herausgeber, der sich hiezu die Mitarbeiterschaft bedeutender Kräfte gesichert hat, weitere Hefte folgen lassen. — (M 2813 Z)

Anzeige.

Ein verheirateter Lehrer im Alter von 30 Jahren, der in 2 Kantonen das Sekundarlehrerpatent besitzt und über seine 12jährige Wirksamkeit ausgezeichnete Zeugnisse vorweisen kann, wünscht irgend welche Anstellung als Lehrer an einer öffentlichen oder Privatschule oder in einem Geschäfte.

Näheres ist zu vernehmen b. d. Exp.

Ausschreibung.

Wiedlisbach, Sekundarschule. Infolge Demission wird eine Lehrerstelle für Religion, Mathematik, Naturkunde, Zeichnen und Gesang zur Bewerbung ausgeschrieben. Besoldung Fr. 2100. Anmeldung bis 16. dies beim Schulkommissionspräsidenten, Herrn Pfarrer Zimmermann in Oberbipp.

Bern, 4. Oktober 1880.

(O H 1004) **Die Erziehungsdirektion.**

Wiederverkäufer gesucht

für die

neuen Patent-, Feder-, Fisch- und Charnierbänder

von

Gottfried Stierlin,

Schaffhausen.

Diese Bänder schliessen oder öffnen *sanft* Türen und Fenster (Ventilationsflügel). Die Kraft ist verstellbar und äusserst *solid.*

Mit diesem Beschläge versehene Ventilationsflügel können durch jedes Kind ohne Stange und in jeder Lage gestellt werden.

Der Preis ist nur halb so hoch wie derjenige von anderen derartigen Beschlägen.

Vorrätig in allen schweizerischen Buchhandlungen.

Deutsches

Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz.

Von J. Bächtold.

45 Bogen gr. 8⁰.

Preis: geheftet Fr. 6, in engl. Leinwandband Fr. 6. 80.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Obiges Lesebuch, das an mehreren höheren schweizerischen Schulen sofort nach Erscheinen eingeführt worden, unterscheidet sich von allen anderen wesentlich in zwei Beziehungen: Es führt die bisher ungebührlich vernachlässigte **moderne Literatur** ebenfalls in die Schule ein und zieht hauptsächlich auch die **schweizerische Literatur** alter und neuer Zeit zu Ehren in zahlreichen Proben, welche dieselbe als überraschend reich und gediegen in Form und Inhalt offenbaren. Dieses Bestreben, mit der allgemeinen Geistes- und Herzensbildung auch die Förderung edler **vaterländischer Gesinnung** zu verbinden, berechtigen das Buch zu dem Anspruch, nicht bloß der Schule zu dienen, sondern ein **schweizerisches Hausbuch** der besten Art zu werden, das auf dem Bücherschranke keines Gebildeten und vorab in keiner **Volks- und Schulbibliothek** fehlen sollte.

J. Hubers Verlag in Frauenfeld.

Lehrstelle-Gesuch.

Ein Reallehrer von zwölfjähriger Praxis, mit Kenntniß des Französischen und Englischen, guten Zeugnissen und Referenzen, sucht Stelle. Gef. Briefe zu richten sub J. K. an d. Exp. d. „Schweiz. Lehrerztg.“

Neu erscheint und ist durch **J. Hubers** Buchhandlung in **Frauenfeld** zu beziehen:

Naturgeschichte des Menschen

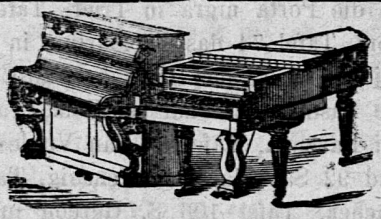
von

Friedrich v. Hellwald.

Mit Illustrationen von Fr. Keller-Leuzinger.

Erscheint in 2 Bd. von je etwa 35 Lief. à 70 Cts.

Die 1. Lief. senden wir gerne zur Ansicht.



Pianos

für

Kauf und Miethe.

Grosse Auswahl

(stets zirka 40 neue und gebrauchte Instrumente)

zu

mässigen Preisen

(Pianinos mit Eisenrahmen von Fr. 575 an)

bei

Gebrüder Hug,

Piano-Magazin,

Sonnenquai 26.

Terminzahlungen — Amortisation.

Blechinstrumente

jeder Art in bester Qualität verkauft stets billigst **C. Fässler,** Lehrer in Gossau, Kt St. Gallen.

Steinfreie Kreide

in Kistchen à 144 Stück für Fr. 2 25 Cts. zu beziehen bei

Gebr. M. und J. Kappeler in Baden (Aargau).

Fast verschenkt!

Das von der Massaverwaltung der falliten „großen Britanniasilberfabrik“ übernommene Riesenlager, wird wegen eingegangenen großen Zahlungsverpflichtungen und gänzlicher Räumung der Lokalitäten

um 75 Procent unter der Schätzung verkauft

daher also

fast verschenkt

für nur 16 Franken als kaum der Hälfte des Werthes des bloßen Arbeitslohnes erhält man nachstehendes äußerst gediegenes Britanniasilber-Speiseservice

welches früher 60 Franken kostete

und wird für das Weißbleiben der Bestecke

25 Jahre garantirt

6 Tafelmesser mit vorzüglichen Stahlklingen
6 echt englische Britannia Silber-Gabeln,
6 massive Britannia-Silber-Speiselöffel,
6 feinste Britannia-Silber-Kaffeelöffel,
1 schwer. Britannia-Silber-Suppenschöpfer,
1 massiver Britannia-Silber-Milchschöpfer,
6 feinst ciselirte Präsentir-Tabletts,
6 vorzügliche Messerleger Britan.-Silber,
3 schöne massive Eierbecher,
3 prachtvolle feinste Zuckertassen,
1 vorzüglicher Pfeffer- oder Zuckerbehälter,
1 Theeseiher feinste Sorte,
2 effektvolle Salon-Tafelleuchter,
2 feinste Alabaster Leuchteraufsätze.

50 Stück.

Alle hier angeführten 50 Stück Prachtgegenstände kosten zusammen blos 16 Franken.

Bestellungen gegen Postvorschuß (Nachnahme) oder vorheriger Geldeinsendung werden so lange der Vorrath reicht effektuirt durch die Herren

Blau & Kann,

General-Depot der Brit.-Silber-Fabriken,

WIEN.

Hunderte von Danksagungs- und Anerkennungsbriefen liegen zur öffentlichen Einsicht in unserm Bureaux auf.

Bei Bestellungen genügt die Adresse: **Blau & Kann, Wien.**